

Rotenburg-Bebraer Allgemeine

www. **HNA** .de

Rotenburg • Bebra • Wildeck • Nenterhausen Montag, 16. April 2007

Seine Maske in der Mikwe

Erinnerung an den aus Rotenburg stammenden bedeutenden Arzt Moritz Katzenstein

VON GUDRUN
SCHANKWEILER-ZIERMANN

ROTENBURG. „Er war ein Rotenburger Junge“, sagt Dr. Heinrich Nuhn, wenn er von Moritz Katzenstein spricht. Von diesem Rotenburger Jungen jüdischen Glaubens, der später ein erfolgreicher Chirurg geworden ist, gibt es eine Totenmaske, die jetzt als Replik im ehemaligen jüdischen Ritualbad, der Mikwe, zu sehen ist.

Moritz war eines von zwölf Kindern des Altwarenhändlers Salomon Katzenstein, der im Zwickel 13 wohnte. Er wurde 1872 geboren, berichtete der Berliner Medizinprofessor Dr. Kurt Franke, der am Freitagabend im Rathaus einen Vortrag über Moritz Katzenstein hielt, über den er ein Buch geschrieben hat. Professor Franke zeichnete ein anschauliches Bild des Mannes, der 1900 zum ersten Mal in Deutschland einen Meniskus wieder annähte.

Doktor in München

Mit großer Ruhe und Detailkenntnis berichtete der Berliner Professor von Katzensteins beruflichem und privaten Werdegang. Katzenstein promovierte 1895 in München, war danach vermutlich heute würde man sagen Praktikant - im Berliner Jüdischen Krankenhaus, bevor er 1898 dort eingestellt wurde.

Zwei Jahre später heiratete er die begüterte Helene Loeser aus Thüringen, was wohl die Voraussetzung war, dass sich der junge Arzt noch im selben Jahr mit einer eigenen Praxis selbständig machen konnte.

Professor Franke erzählte vom weiteren Werdegang Kat-



Totenmaske von Moritz Katzenstein: Spenden ermöglichten den Gipsabguss für das Museum im ehemaligen jüdischen Ritualbad. Unser Foto zeigt Katzensteins Enkelinnen Christine Castel, Brigitte Gruss-Castel, Professor Franke aus Berlin und rechts Dr. Heinrich Nuhn.

Foto: Schankweiler-Ziermann

zensteins, der wegen seiner jüdischen Herkunft mancher Diskriminierung ausgesetzt war. Doch es gelangen ihm immer wieder außergewöhnliche Operationen wie das Annähen eines abgerissenen vorderen Kreuzbandes, auch plastische Operationen, und er habilitierte als Externer und noch dazu jüdischen Glaubens an der Berliner Universität.

Als deutscher Patriot und Stabsarzt behandelte er im 1. Weltkrieg Soldaten im Lazarett, um sie, nach eigener Aussage, wieder fronttauglich zu machen. Nur Ärzte und Juristen jüdischen Glaubens konnten damals als Reserveoffiziere dienen, anderen Juden war dies laut Franke verwehrt.

Katzenstein, versierter Golf-

spieler und enger Freund von Albert Einstein, wirkte später im Städtischen Krankenhaus am Friedrichshain. Er starb 1932 an einem Krebsleiden, „Gott sei Dank hat er 1933 nicht mehr erlebt“, sagte Professor Franke.

Würdige Form des Erhalts

Auch für die damalige Zeit war es ungewöhnlich, dass von Moritz Katzenstein eine Totenmaske angefertigt wurde, ebenso wie Abdrücke von den Händen. Franke sprach von einer „würdigen Form des Erhalts der Persönlichkeit für die Nachwelt“. Die Totenmaske, deren Abdruck jetzt in Rotenburg zu sehen ist, haben die Enkeltochter Brigitte Gruss-Castel und Christine

Castel dem Medizinhistorischen Museum in Berlin übergeben. Die beiden wuchsen in Frankreich auf, wohin Helene Katzenstein nach dem Tode ihres Mannes mit ihren beiden Söhnen emigrierte.

Zum Vortrag über Moritz Katzenstein war neben den beiden Enkelinnen auch Jean-Jacques Katzenstein aus Zürich angereist, ein Großneffe von Moritz.

Dr. Heinrich Nuhn vom Förderverein ehemaliges jüdisches Ritualbad, der zusammen mit dem Geschichtsverein und dem Magistrat zu dem Vortrag eingeladen hatte, schlug dem Erstem Stadtrat Franz Toby vor, eine Straße nach Moritz Katzenstein zu benennen. * IM MUSEUM